

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.

(Für Postbezug nur 5 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Paul Jorjisch in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.

Subskription in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

N 88.

Montag, den 8. Juni 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Die am 22. Mai l. J. stattgehabte Versteigerung der Grundstücke von den Vieh- und Käsbackstuden ist genehmigt.
Hochheim a. M., den 8. Juni 1914.

Der Magistrat. V r z b ü c h e r.

Bekanntmachung.

Der § 1 der Regierungspolizeiverordnung vom 9. Juni 1887 schreibt vor:

Wer Kinder unter 10 Jahren oder andere der Beaufsichtigung bedürftige Personen, deren Pflege oder Beaufsichtigung ihm obliegt oder anvertraut ist, ohne genügende Beaufsichtigung läßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft, wenn nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen zu erkennen sind.

Diese Bestimmung wird zur Befolgung mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß Nichtbeachtung derselben unannehmlich bestraft wird. Die Polizeibehörde ist angewiesen, jede Übertretung zur Anzeige zu bringen.

Hochheim a. M., den 2. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung. V r z b ü c h e r.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Das „Vive la France“ im Deutschen Reichstag aus dem Munde des sozialdemokratischen Abgeordneten Wendel, hat einen französischen Gutsbesitzer, der alle Staaten Europas bereist und gründlich kennen gelernt hat, zu einer bemerkenswerten Entgegnung veranlaßt. Der Franzose, der nun allerdings als vorbildlicher Patriot nicht gelten kann, schreibt dem Abg. Wendel: Wissen Sie auch, was Sie mit Ihrem Hoch auf Frankreich taten? Ich sage Ihnen, Sie haben niemals Ihren Fuß auf diesen von Ihnen gepriesenen Boden gesetzt. Sie haben niemals die Städte, Dörfer und Landstriche Frankreichs gesehen, die sich durch den höchsten Grad von Unsauberkeit auszeichnen. Sie haben nie erfahren, was alles in Frankreich erlaubt und verboten ist, und niemals empfunden, daß man in Frankreich eingekerkert ist, wie ein Vogel im Käfig. Nach langjährigen Studien war ich durch einfache Überlegung und durch den zwingenden Beweis des Augenblicks überzeugt, daß Deutschland das bestregierte Land ist. Daß Deutschland ein Staat ist, unter einer weisen und starken Leitung, die nicht so oft ihren Standpunkt ändert, wie unsere Regierung. Es ist leicht, diese Hand zu spüren. Ich hab's kennen gelernt, daß Deutschland das sauberste Land ist, das Land, in dem man nicht so viel Plaudereien hat, um von einem Ort zum anderen zu kommen; hab's erfahren, daß dort nicht jeder ein Schuft ist, ein Land, wo noch Ehrbarkeit herrscht, wo man nicht mit Worten, sondern durch die Tat wirkt.

Das braunschweigische Herzogspaar auf Reisen.

München, 6. Juni. Der Herzog und die Herzogin von Braunschweig sind mit dem Erbprinzen und großem Gefolge vormittags 11.40 Uhr im Sonderzug hier eingetroffen und wurden am Bahnhof vom König mit der Prinzessin in Vertretung der Königin empfangen. Die Begrüßung war herzlich. Unter lebhaften Ovationen des Publikums erfolgte die Fahrt nach dem Schloß. — Kurz nach der Ankunft des herzoglichen Paares haben der König und die Königin dem Kaiserpaar nach Potsdam telegraphisch ihre Freude darüber ausgesprochen, daß sie den Herzog und die Herzogin in ihrer Hauptstadt willkommen heißen konnten.

München, 6. Juni. Am Nachmittag besuchte das braunschweigische Herzogspaar das Künstlerkolonialfest im Olympischen Park, wo sie von den Anwesenden lebhaft begrüßt wurden und etwa 3/4 Stunde den Veranstaltungen beimohnten. Abends um 8 Uhr war im Hoftheater Festvorstellung.

München, 7. Juni. Herzog Ernst August von Braunschweig besuchte Sonntag mittags um 12 Uhr das Rathaus der Stadt München, wo er von den beiden Bürgermeistern empfangen wurde. Oberbürgermeister Dr. v. Borst richtete an den Herzog eine Ansprache. Der Herzog dankte mit einigen Worten, in denen er auf seinen früheren Aufenthalt in München hinwies, nahm den dargebrachten Ehrentrunk und trank auf das Gelingen und Gedeihen Münchens und trug sich in das Goldene Buch der Stadt ein.

Abreise des braunschweigischen Herzogspaares aus München.

München, 8. Juni. Das Herzogspaar von Braunschweig und der Erbprinz sind gestern abends 11 Uhr nach Gmunden abgereist. Am Bahnhof waren zur Verabschiedung der Königin mit der Prinzessin Adelsgründe, das beiderseitige persönliche Gefolge, der braunschweigische Staatsminister Wolff, der preussische Gesandte von Treutler und der Ehrenkrieger des Herzogspaares erschienen. Das Publikum begrüßte das Herzogspaar mit lebhaften Hochrufen.

Fhr. v. d. Goltens Stellung im Jungdeutschlandbund.

Als Erwiderung auf eine Anfrage des sozialdemokratischen Abgeordneten Adolf Hoffmann im preussischen Abgeordnetenhaus übermitteln wir von der Golt dem Reichsbureau folgende Erklärung:

Am 23. v. Mts. hat im Abgeordnetenhaus der Abg. Adolf Hoffmann an den Herrn Kultusminister die Frage gerichtet, ob es Tatsache sei, daß ich vom Jungdeutschlandbund ein Gehalt von 20.000 Mark und daneben 35 Mark täglich Reisepfennig nebst freier Fahrt 1. Klasse bezöge.

Da ich mich auf Reisen befinde und nichts davon erfuhr, hat General Frhr. v. Bissing im Herrenhaus bereits die bündige Antwort erteilt, daß ich vom Jungdeutschlandbund „keinen Pfennig Gehalt“ erhalte, sondern nur Erfassung barer Auslagen (d. h. freie Fahrt und freien Aufenthalt in einem Hotel, falls ich nicht in einem Privathause wohne), daß ich dem Bunde bei der Gründung einen namhaften Beitrag überwiesen und sonstige Zuwendungen gemacht habe.

Diese Angaben kann ich lediglich bestätigen, dem General von Bissing für sein schnelles kameradschaftliches Eingreifen meinen herzlichsten Dank aussprechen und hinzufügen, daß ich auch einen Jahresbeitrag bezahle und daß mir aus meiner Stellung als 1. Vorsitzender des Jungdeutschlandbundes außerdem eine Reihe fortlaufender Unkosten erwachsen, deren Gesamtbetrag ich wahrscheinlich selbst erheblich unterschätzen würde, wenn ich nicht über meine persönlichen Ausgaben lediglich gewissenhaft Buch führte.

Daß der Herr Kultusminister oder sein Vertreter nicht sogleich geantwortet hat, erkläre ich mir daraus, daß die Sache überhaupt nicht vor das Forum des Abgeordnetenhauses gehört; denn der Jungdeutschlandbund wird nicht aus Staats-, sondern aus Privatmitteln erhalten, was in erster Linie der unschönen und unermüdlichen Tätigkeit seines ersten Geschäftsführers, General Jung, zu danken ist. Das hohe Haus sowohl wie auch den Herrn Abgeordneten A. Hoffmann ging die ganze Angelegenheit also gar nicht das mindeste an. Berlin, 4. Juni 1914. Frhr. v. d. Golt, Generalfeldmarschall.

Ein gelehrter Panislamist.

In den Preussischen Jahrbüchern hat der Petersburger Professor v. Mitrofanoff einen offenen Brief veröffentlicht, in dem er alle Befehle der russischen Panislamisten gegen Deutschland aufführt. Er greift dabei ziemlich weit in die Vergangenheit zurück. Der Kernpunkt seiner Ausführungen ist: Der Drang nach dem Süden, d. h. über die Balkanstaaten nach dem Bosporus, sei für Russland eine historische, politische und wirtschaftliche Notwendigkeit, und der fremde Staat, der sich diesem Drang widersetze, sei für Russland ein feindlicher Staat. Immer finde Russland Desterreich-Ungarn auf seinem Weg nach Konstantinopel. Als das Donauraum besetzen und die Herzogin annectierte, habe nur die Rüstungstreue Deutschlands die russische Regierung verhindert, den Krieg gegen Desterreich-Ungarn zu erklären. Im Balkankriege hätte es nur eines kleinen Ruckes bedurft, um die russische Idee zu verwirklichen, aber wieder sei Desterreich unter dem Beistande Deutschlands dazwischen getreten, und deshalb beflechte sich bei der russischen Intelligenz die Idee, daß der Weg nach Konstantinopel über Berlin führe.

Der Herr Gelehrte ist offenbar in der unverschämten Darstellung der Kriegsneigung der Petersburger Gesellschaft viel stärker als in der Schilderung der historischen Wirklichkeit. Nicht Desterreich-Ungarn und noch viel weniger Deutschland sind es gewesen, die das bulgarische Heer zurückgehalten haben, in Konstantinopel einzurücken. Der russischen Regierung selbst erschien es nicht erwünscht, daß die Bulgaren ihren Siegeslauf bis zum Bosporus ausdehnten. Der russische Panislamismus ist im Grunde nichts anderes als der Anspruch der Herrschaft über alle nicht-russischen Slawen und kann es daher nicht dulden, daß ein nicht-russischer slawischer Staat zu einer selbständigen Macht emporwächst, wie es bei Bulgarien nach der Eroberung von Konstantinopel der Fall gewesen wäre. Bulgarien, im Besitze von Konstantinopel, hätte sich der russischen Bevormundung entzogen. Deshalb waren auch im zweiten Balkankriege die russischen Sympathien auf Seite der Serben und Griechen, nicht der Bulgaren.

Weder Desterreich-Ungarn noch gar Deutschland sind schuld daran, daß die Idee des russischen Panislamismus über die Balkanstaaten während der letzten Kriege in die Brüche gegangen ist. Nicht ist nur, daß, wie der Artikel des Prof. v. Mitrofanoff beweist, auch russische Gelehrtenkreise mehr und mehr auf den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie spekulieren, der das Feld frei machen würde für die Unterwerfung aller Balkanstaaten unter russisches Regiment, und Deutschland großen, weil es im eigentlichen Interesse für die Erhaltung der Großmachtsstellung seines Bundesgenossen eintritt. Die Kriegsgefahr, die in den panislamistischen Treiben liegt, wird man gleichwohl nicht überschätzen dürfen. Russland kann zwar Kriege führen und Kriege verlieren und wird immer noch groß bleiben. Die russische Dynastie darf keine Kriege verlieren, ohne selbst bei den inneren Zuständen ihres Reichs in die größte Gefahr zu kommen.

Die Lage in Albanien.

Die albanischen Schwierigkeiten

verschärfen sich mehr und mehr. Man weiß nicht, ob man den Fürsten Wilhelm mehr anlagern oder bedauern soll. Am Ende doch wohl das letztere; denn man gewinnt den Eindruck, daß er von Haus aus keine überlegende Persönlichkeit ist, die das Zeug hätte, entscheidend auf seine Umgebung einzuwirken und den Gang der Ereignisse zu lenken. Von Anfang an war in der Nähe des Thrones Jersabrenheit. Der Vizepräsident pante sich mit dem Hofmarschall herum, der holländische Major geriet mit dem holländischen Oberleutnant in Streit, der Kriegsminister Ghad intrigierte, und der Ministerpräsident Turtchan ging auf Reisen. Als die albanischen Tirana besetzt hatten und auf Durazzo vorrückten, wurden einige hundert sogenannte Nationalisten herbeigezogen, aber nicht gegen die Aufständischen verwandt. Die internationale Kontrollkommission machte sich auf den Weg zu den Aufständischen, konnte sie aber nicht zur Umkehr bewegen, da sie sich, offenbar auf Geheiß von türkischen Emisären, in den Kopf gesetzt haben, nur einen mohammedanischen Fürsten zu gehorchen. Es fehlt nur noch, daß die inzwischen zu Hilfe gerufenen Mafiosen und Miribiden unter sich in Streit geraten, um die Hilflosigkeit des Fürsten zu pallieren. Deutschland hat an der Idee, aus Albanien einen selbst-

ständigen Staat zu machen, keinen Teil und hat auch die Kandidatur des Prinzen zu Wied zum Fürsten von Albanien nicht aufgestellt. Aber der Fürst ist ein Deutscher, weshalb wir wünschen, daß er heil aus dem Abenteuer herauskomme. Die Kriegsschiffe vor Durazzo, zu denen sich demnach wahrscheinlich auch je ein deutsches, englisches und französisches gesellen wird, mögen der fürstlichen Familie für den äußersten Notfall Schutz und Zuflucht gewähren. Das politische Gefährliche der ganzen Situation liegt aber nicht in dem weiteren Vorrücken der Aufständischen und der Möglichkeit des Auswachsens des Aufstands zu erbitterten Religionskämpfen zwischen katholischen und mohammedanischen Albanesen, sondern darin, daß die eigentlichen Schöpfer des albanischen Staatsgebildes, Desterreich-Ungarn und Italien, sich nicht so viel eigene Kraft zu trauen, um allein gemeinsam einzugreifen. Zwar besteht noch den Erklärungen des Grafen Benckold und des Marquis di San Giuliano der feste Wille der Regierungen, einig zu bleiben. Wenn man aber weiß, wie wenig Übereinstimmung zwischen dem österreichisch-ungarischen und dem italienischen Vertreter in Durazzo beobachtet — italienische Blätter sympathisieren mit den mohammedanischen Rebellen, Wiener Blätter beschwerten sich bitter über die Haltung italienischer Funktionäre —, so begreift man, daß sich in Wien wie in Rom Neigung zeigt, es mit einer europäischen Lösung zu versuchen. Von der Entsendung eines Teils der noch in Stutari stehenden internationalen Truppen ist nicht mehr die Rede. Die Flottendemonstration wird wahrscheinlich zustande kommen, aber eine entscheidende Wirkung ist von ihr bei den verirrten Zuständen im Innern Albaniens nicht zu erwarten. Allenfalls könnte sie den Fürsten zu einem kühnen Handstreich gegen die Rebellen ermutigen, der ihm, wenn erfolgreich, das notwendige persönliche Ansehen verschaffen und die beiden Abmachungen von der augenblicklichen dringenden Sorge um den albanischen Thron befreien würde.

Kleine Mitteilungen.

München. Samstag nachmittag erfolgte der feierliche Einzug des neuernannten Kardinal-Erzbischofs von Bisttinger, der von seiner Komreise zurückgekehrt war. Nach einem Teuerm im Dom empfing der König den Kardinal in feierlicher Audienz.

DDP. Der franke König von Spanien. König Alfons von Spanien ist abermals in Bordeaux eingetroffen, um den Prof. Moure, der ihn seit Jahren behandelt, wegen seines Ohren- und Augenleidens zu konsultieren.

Bregenz. In der am Samstag stattgehabten Offizierszusammenkunft am Bodensee nahmen gegen 400 Offiziere aller Armeen teil. Auch die Schweiz war vertreten. Das Wetter war regnerisch, der Empfang überaus festlich. Am Abend war herrliche Seebelustigung.

Ein Ehestand im Hause Polnare. Der „Athen-Beitrag“ zufolge wird in Pariser politischen Kreisen eine Skandalaffäre bekannt. Darnach hat der Präsident Polnare in seiner Ehe zwei Vorgänger gehabt. Der zweite Gatte der jetzigen Frau des Präsidenten galt als gestorben, als sie Polnare die Hand zum Ehebund reichte. Nunmehr ist der angeblich Verstorbene plötzlich wieder aufgetaucht und veranlaßt eine Klage wegen Bigamie.

Petersburg. Kaiserin Alexandra von Russland, die Gemahlin des Kaisers Nikolaus II., vollendete am 7. Juni ihr 42. Lebensjahr. Die Kaiserin ist bekanntlich von Geburt eine Prinzessin von Hessen und bei Rhein, die jüngste der vier Schwestern des regierenden Großherzogs Ernst Ludwig.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

* Mit dem 1. Juli wird die Wach- und Schließgesellschaft von Mainz ihren Überwachungsdiens in Hochheim einstellen. Von da ab wird der Nachwachdienst wieder wie vor Jahren allein den städtischen Nachwachtern übertragen sein. Wie man hört, wollen verschiedene Hausbesitzer des äußeren Stadtberings mit Eingaben an die Polizeiverwaltung herantreten, um eine zweckmäßigere Verteilung der Kontrollstellen herbeizuführen.

* Die am gestrigen Sonntag hier stattgehabte Bezirksversammlung der Freiwilligen Feuerwehren des Landkreises Wiesbaden brachte reges Treiben in unser Städtchen. Mehr als 200 Teilnehmer kamen am Nachmittage mit der Bahn oder auf gekuppelten Wagen und anderen Fuhrwerken hier an, wo sie durch die hiesigen Kameraden empfangen und mit Rüst nach den Standquartieren geleitet wurden. Sehr vorteilhaft zeigte sich bei dieser Gelegenheit die neu gebildete Feuerwehr-Kapelle, welche sich in ihren Leistungen lobenswert hervortat. Dem Delegiertentag ging eine großzügige Lebung voraus. Ein Sturmangriff auf das hiesige alte Haus, wobei unsere schmutz uniformierte tapfere Wehr in der Handhabung ihrer neuzeitlichen Geräte glänzte, gelang großartig und erzielte volles Lob der anwesenden Vorgesetzten und auswärtigen Kameraden. Abgehen von einem Schlauchdefekt klappte alles ganz vorzüglich. Dem Sturmangriff folgte noch ein mortueller Alarm zum Ausrücken über Land, dem gleichfalls prompt Folge geleistet wurde, wobei die nötigen Fuhrwerke und Gelpanne alsbald zur Stelle und zur Abfahrt bereit waren. Den Lebung folgte um 3 1/2 Uhr im hiesigen Saale der Delegiertentag.

Viebrich. * Die Sturz- und Kreiselzüge, wie sie der französische Flieger Pegoud zuerst der staunenden Welt vorgeführt hat, werden wir demnach in nächster Nähe zu schauen bekommen. Die Flieger Folter und Sablatyng, deren Flugkünste diejenige Pegouds sogar übertreffen soll, werden am 21. Juni (Sonntag) auf der Erbenheimer Rennbahn ihre Kunststücke ausführen. Der Wiesbadener Rennverein hat die beiden Flieger für diesen Tag gewonnen und die Verhandlungen mit diesen sollen so gut wie abgeschlossen sein.

* Auf dem Schiffe „Aeg“, das hier am Samstag Morgen aus-
fuhr, zerschlug sich ein Boot. Durch ein Un-
glück wurde der 19-jährige Marine-Corpus aus dem Boot ge-
worfen. Er erlitt einen linken Oberschenkelbruch. Der Verletzte wurde von
der Marine-Sanitätskommission nach Mainz ins Krankenhaus ge-
bracht.

Wiesbaden. Der Rhein- und Taunuskreis Wiesbaden, welcher
das Wartungsnetz vom Rheingau und westlichen Taunus bis zur
Lahn unterhält, überreicht uns heute die in 18. Auflage er-
schienene Zeitschrift. Dieselbe enthält alle wichtigen Touristen-
wege und viele Neu-Markierungen, darunter Veränderungen vom
Rhein-Rückweg, der Lokal-Markierungen der verschiedenen Ver-
sehrungs-Bereiche, sowie der Umfahrungen im Gebiet des öst-
lichen Taunus. Auch die neue Rheinbrücke bei Gießen ist ein-
gezeichnet, sowie der Moselhöhenweg nach Treier angedeutet. Im all-
gemeinen sind die einzelnen Routen sehr scharf dargestellt und
wirken sehr ruhig auf dem Wald. Die Bearbeitung lag in
den Händen des Vorstandes des Vereins, Karl Gieseler. Möge das
neue Kartenwerk allen Wanderfreunden ein unentbehrlicher zuver-
lässiger Führer in unserem Taunus- und Rheingebirge werden.

Unter dem Vorsitz von Dr. Schrant (Wiesbaden) tagte am
Sonntag im hiesigen Kurhaus der 81. mitteleuropäische Bergtag
bei reger Beteiligung aus dem ganzen Verbandsgebiete. Es wur-
den Vorträge aus allen Gebieten der Medizin, teilweise durch
Demonstrationen erläutert, gehalten. Als nächstjähriger Tagungsort
wurde Bad Homburg bestimmt.

Ein beabsichtigter Streich, den nach dem Wiesb.
Tag eine Anzahl hiesiger Einjährige im Dienst verüben wollten,
das Blatt berichtet darüber: Vor Wingen waren am Samstag
einige hiesige Einjährige des 1. Infanterie-Regiments v. Gersdorff (Kur-
heff.) Nr. 80 in Wiesbaden zur Lösung einer Feldaufgabe, deren
Hauptinhalt eine nächtliche Patrouille war, unter Führung
eines Offiziers, ebenfalls eines Einjährigen-Freiwilligen, in
der Richtung nach Wiesbaden abmarschiert. Als der Streich aus-
gebrochen, wurde in der Nähe einer größeren Abteilung Soldaten
des gleichen Regiments zum Angriff übergehen wollte, fand er den
Ort der Uebung nicht unbekannt. Der Gegner war nach nicht
angekommen, sondern hatte in einer Wirtshaus in Wiesbaden
„Festhalten“ bezogen. Die Herren „Einjährigen“, die mit einem
als Uebungsauftrag gedachten Angriff nicht gerechnet hatten, und
denen die Störung ihrer Uebung und des frühlichen Gelages recht
unangenehm kam, wollten nun anheimelnd das Versteck nach-
suchen und unter Verletzung der Gefechtslage zur Verteidigung
ihrer Stellung übergehen, wobei auch einige Wappentrommeln in
die Luft geschlagen wurden. Doch die Sache dauerte nicht
lang, und der Dienst aus in Friedenszeiten eine sehr ernste Ange-
legenheit ist, kam ihnen anheimelnd erst zum Bewusstsein, als ihre
Aufkunft in der Garnison aus gleichzeitiger das Verbleiben in der
Kaserne bedeutete. Wie die Angelegenheit beurteilt und ob sie
eine Bestrafung aller — es soll sich um etwa 60 „Einjährigen-
ränge“ handeln — oder einzelner zur Folge haben wird, das kann
erst die nach im Gang befindliche Untersuchung ergeben.

So, Sonntag vormittag verstarb plötzlich der bekannte Regi-
seur und Schauspieler am hiesigen Residenztheater Ernst Bertram,
51 Jahre alt, infolge einer Halsoperation. Bertram, der aus
Wiesbaden gebürtig war, begann seine künstlerische Laufbahn am
Theater in Weimar als Bouboune und Liebhaber, war dann
am Berliner Residenztheater, dann in Köln und Hannover mit
größtem Erfolge tätig. Vor sieben Jahren wurde Bertram an das
hiesige Residenztheater engagiert, dessen Hauptkraft er war. Der
Vorherrscher ist, wie nach berichtet wird, an einer kleinen, verhält-
nismäßig geringen Drüsenkrankheit, die aber eine Operation er-
forderlich machte, weil sie ihn am Sprechen hinderte. Die Ursache
des Todes ist aus Herzschwäche zurückzuführen. Am letzten Don-
nerstag noch wohnte der Vorherrscher einer Probe zu der Ueber-
führung von „Die große Vergangenheit“ bei. Bertram wollte mit
Schluss dieser Spielzeit, also nach im Laufe dieser Woche, die Städte
seiner langjährigen Wirksamkeit verlassen.

Heute morgen wurde in der Friedhofstraße ein junger Fahr-
burche festgenommen, welcher ohne jede Veranlassung einem
anderen einen Messerstoß ins Gesicht beigebracht hatte.

Die hiesige Polizei geht zur Zeit streng gegen die Leute vor,
die den Wald, die Friedhöfe und Anlagen plündern und die
Blumen, Sträucher usw. verkaufen.

Verband der Gemeindebeamten des Regierungsbezirks Wies-
baden. Bei harter Beteiligung hielt heute der Verband der Ge-
meindebeamten des Regierungsbezirks Wiesbaden unter der Lei-
tung seines Vorsitzenden Oberstadtschreiber Stoll-Wiesbaden seine
jährliche 18. Hauptversammlung im Kurhausaal in Bad Ems ab.
Der vom Vorsitzenden erstattete Geschäftsbericht stellt fest, daß
die Mitgliedszahl von 540 auf 610 stieg. Die Einnahmen im Ver-
band stellten sich auf 1478,75 Mark, die Ausgaben auf 1464,60 Mk.
Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Der Erhöhung des Mit-
gliedsbeitrags von 1,50 Mark auf 2 Mark, und von 2 Mark auf 2,50
Mark für Einzelmitglieder, vom 1. April 1914 ab, wurde zugestimmt.
10 Prozent dieses Beitrages soll für jedes Mitglied an die
Unterstützungskasse abgeführt werden. Der Voranschlag für
1914/15 wurde mit 1310 Mark gutgeheißen. Ueber die Abänderung
der allgemeinen Grundzüge zur Ruhegehaltskasse und Witwen-
und Waisenkasse für die Gemeindebeamten des Regierungsbezirks
Wiesbaden berichtete Oberstadtschreiber Benz-Elmberg. Der Vor-
anschlag habe aus den mit weitgehender Unterstützung der
verschiedenen Kreise gerichteten Eingaben entnommen, daß die
Anwendung der Grundzüge in der Tat zu gewissen Unstimmig-
keiten geführt haben mag. Er hat daher beschlossen, nachmals in
eine Prüfung der angelegten Grundzüge einzutreten, und wird
nach Anhörung der Kreismitglieder eine entsprechende Berichtigung
eventuell herbeiführen lassen. Zu dem Vorgehen des Verbandes
des in der Frage der Errichtung von Fachschulen, in welchen die
Anwärter auf ihren Beruf als Beamte vorbereitet werden, konnte
mitgeteilt werden, daß jetzt für Frankfurt a. M. die Errichtung
einer derartigen Beamten-Fachschule ins Auge gefaßt sei. Die
Vorstandsarbeit ergab die Wiederwahl des 2. Vorsitzenden Benz-
Elmberg und des Schriftführers Benz-Biedrich. Der Kassierer
Wiederbauer-Wiesbaden und der Stellvertretende Schriftführer
Wiederbauer-Wiesbaden a. M. bestätigten ihre Ämter. Als nächst-
jähriger Tagungsort wurde Wiesbaden gewählt, für 1916 ist Her-
born vorgesehen. Ueber moderne Revisionseinrichtungen ließ sich
Rechnungsdirektor Kramer-Frankfurt aus.

Schießerei. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung
hat ein Vertreter Auskunft bezüglich der Ueberfahrts- und Bodepre-
sen erteilt. Die ihm Herr Dr. Beyerthal als Mitglied der Stadtdirek-
torium erteilt. Danach sind die Preise folgende: Hin- und
Rückfahrt mit der Berechnung zum Betreten der Insel 30 Pf.
Hiervon sind 10 Pf. an die Gemeinde abzugeben. Die Bahnen
haben mehrere 10 Pf. für Benutzung des Hin- und Rückfahrtes,
und diejenigen, die ein Einzelticket beziehen, 25 Pf. zu ent-
richten. Außerdem kommen Abonnementkarten zur Ausgabe, die
für 15 Hin- und Rückfahrten berechnen, über deren Preis eine
Einigung mit den Bahnbetrieben noch nicht endgültig getroffen ist.
Ferner gibt es Abonnementkarten, die für die ganze Saison
zum Baden mit Benutzung des Hin- und Rückfahrtes gelten.
Diese kosten für hiesige Einwohner 2 Mark und für jede weitere
Person derselben Familie 1 Mark, für Auswärtige 3 Mark bzw.
2,50 Mark. — Bezüglich der Ueberfahrt macht die Schieff.
In-
darauf aufmerksam, daß diese als Fahrgast an die Bahnen
fest verpackt sei. Kein Besucher des Strandbades dürfe sich für
Wald von anderen Personen als den Bahnen überfahren lassen,
ohne sich strafbar zu machen!

Aus Kassel. Unter den Beiträgen in Kassel sind, soweit
bis jetzt bekannt geworden sind, hauptsächlich die von Kronberg
i. T. (rund 3000 Einwohner) mit 310 856 M. und Schwanheim
a. M. (rund 4500 Einwohner) mit 414 735 M. bemerkenswert. In
Kronberg hat das Steueramt keine Veränderung in Höhe des verhältnis-
mäßig bedeutenden Beitrags erfahren; in Schwanheim zahlt
ein dort wohnhafter Großindustrieller 337 905 M. Die übrigen
100 Steuerpflichtigen dagegen nur 16 830 M. Die Stadt Kassel
bringt 165 990 M. auf.

Frankfurt. Einen dicken Streich leistete sich ein achtzehn-
jähriges Bäckchen aus Neu-Neuburg auf der Eisenbahnfahrt von
Darmstadt nach dem Frankfurter Hauptbahnhof. In Darm-
stadt war ein Kaufmann aus Spandlingen in die dritte

Klasse des Personenzuges eingestiegen, der während der Fahrt das
Klosett aufsuchte. In seiner übermütigen Laune schob er in
dem gleichen Abteil befindliche junge Mensch den Kiesel der Türe
vor, so daß der Spandlinger Kaufmann eingesperrt war. Erst nach-
dem der Zug im Hauptbahnhof eingelaufen war, wurde das Vor-
kommnis von den Beamten bemerkt und dem Reisenden die ver-
schlossene Türe geöffnet. Der junge Mensch wurde auf die Polizei-
wache gebracht. Die Eisenbahnverwaltung hat gegen ihn Anzeige
wegen Freiheitsberaubung erstattet.

Der Direktor des Realgymnasiums in Kassel, Ober-
Regierungsrat Dr. Rob. Paschke, begibt am 11. Juni sein 50-jähr.
Dienstjubiläum.

Die Frankfurter alten Herren des V. C. des Verbandes
forbentragender Turnvereine aus deutschen Hochschulen haben be-
schlossen, bei der Eröffnung der Universität Frankfurt auch hier
eine Turnerschaft ins Leben zu rufen.

Gronberg i. T. Die Königin von Griechenland ist mit ihren
Töchtern Irene und Katharina Sonntag nachmittag auf Schloß
Friedrichshagen eingetroffen.

Bad Ems. Bei der Karnevalsgala errang im Winter die
Mainzer Ruderregatta 1902 den Ehrenwiderpreis Kaiser
Wilhelm I.

Hauptversammlung des Kreisvereins.

Kassel, 7. Juni. In der Wahl des Ortes für die Abhaltung
seiner Jahresversammlung hatte der Kreisverein für den Land-
kreis Kassel auch diesmal wieder einen guten Erfolg erzielt.
Wenn auch nicht so viele Mitglieder des Vereins aus den übrigen
Gemeinden des Kreises erschienen, so war die Beteiligung der hie-
sigen Bevölkerung um so stärker. Kurz nach 4 Uhr eröffnete der
Vorsitzende, Herr Brandt, und Kammerherr von Heimbürg die
Versammlung mit einer Begrüßungsansprache, in welcher er auf
die Bedeutung des Kreisvereins hinwies. Den Bericht über die
Tätigkeit des Vereins erstattete Lehrer Witten-Kordens. Aus-
gehend von den Bestrebungen unserer Zeit auf dem Gebiete der
Gesundheitsförderung körperliche, zeigte er, wie es auch nötig
ist, für Geist und Herz eine gesunde, erhebende, den Willen zum
Guten stärfende Nahrung darzubieten. Das geschähe aber nicht
überall. Es gäbe auch Fächer der geistigen Nahrung, wissenschaftlicher
und sozialer, die auf die niedrigsten, gemeinsten Begehren
von Jungen und Alten spekulieren und ihre Schuld und Scham-
ware, geknüpft aus den Altsachen menschlicher Gemeinheit und des
Verbrechens, verführerisch anbieten, eine Ware, die den Ge-
sundheitszustand des Geistes verdirbt und geistiges und sittliches
Schwund erzeugt. Den besten Schutz hiergegen gewähre die Be-
schäftigung eines nützlich guten, gewählten Lesestoffes, wie sie sich
der Kreisverein bereits seit 14 Jahren zur Aufgabe gemacht
hat. Der Verein zähle in seinen 23 Büchereien über 15 000
solcher Bücher, die von den 2000 Mitgliedern und deren Familien-
mitgliedern im letzten Jahre in 34 000 Einzelbänden entliehen waren.
Im übrigen verweisen wir auf die Wirksamkeit des Vereins und
seiner Ortsgruppen auf den in der Vorstandssitzung vom 4. März
d. J. erstatteten Bericht von dem des Westfälischen in dieser
Zeitung abgedruckt war. Nach einem Appell zur Betei-
ligung an den Bestrebungen des Vereins schloß Berichterstatter
seinen Bericht mit der Mahnung:

„Mit deinem Kind ein gutes Buch
und sei gewiß, du gibst genug.
Ein gutes Buch ist Sonnenchein,
der tief sich legt ins Herz hinein,
ist Samen auf ein Blumenfeld,
darüber Gottes Odem weht.“

Der Erfolg war die alsbaldige Anmeldung neuer Mitglieder. Die
Rechnung für 1913 war durch drei Vereinsmitglieder aus Kordens-
stadt geprüft, und es wurde auf Antrag des Kassiers Henne dem
Kassierer Entlastung erteilt. Der Rechnungsvoranschlag für 1914
land in der von Kreisvorsitzender Herr Brandt vorgelegten
Höhe von 1175 Mark Genehmigung. Anstelle des verstorbenen
Vorstandesmitglied Herrn Knapp in Hochheim wurde dessen
Amtsnachfolger Herr Herborn und anstelle des freiwillig aus-
getretenen Feldbücherei-Leiter Schmidt in Korbach wurde
Mechaniker Adolf Beh in den Vorstand gewählt; außerdem als neues
Mitglied Lehrer Meuter in Frauenstein. Damit war der gefühl-
te Teil der Hauptversammlung erledigt und es folgte der unter-
haltende und belehrende Teil, der die Teilnehmer noch lange in
Gesprächlichkeit zusammenhielt. Hauptlehrer Trautwein verbreitete
sich in einem längeren und höchst interessanten Vortrag über „Die
Bedeutung der Kasse für den Kreisverein“. Vor und nach
dem Vortrag führte der Turnverein Korbach und meist gut gelungenen
Uebungen aus und die Gesangsvereine „Germania“ und „Wä-
nnergesangsverein“ trugen Vieder vor, die von vorzüglicher Schö-
nung zeugten und rauchenden Beifall auslösten. Um 7 Uhr
schloß der Vorsitzende Landrat und Kammerherr von Heimbürg die
Versammlung mit herzlichem Danke an alle, die zur Berückung
der Veranstaltung beigetragen hatten.

Ellerlei aus der Umgegend.

Mainz. Der Reichshof zu der Sonntag, den 20. und Sonn-
tag, den 21. Juni stattfindenden großen Regatta des Mainzer
Rudervereins hat ein glänzendes Ergebnis erbracht, dadurch be-
sonders hervorzuheben, daß die weltberühmte Welterschiffmann-
schaft der Züricher Großhopper zu den drei großen Viererbooten
der Regatta, dem Großherzog-Bier, dem ersten Vierer ohne
Steuermann und im Ost-Vierer gemeldet hat. Alle 22 ausge-
zeichneten Kanen sind zu Wasser gekommen. 24 Vereine mit 92
Booten und 436 Rudern werden in Mainz die Rinnen kreuzen.

Der Mainzer Ruderverein gewann bei der Grünauer
Kaiser-Regatta am Sonntag des Kaiser-Vierers und den Verbände-
adpter in harten, gefährlichen Kämpfen gegen den Berliner Ruderver-
ein. Das letztere Team wurde in heftigen Gewitter gefahren.
Der Kaiser wachte an Bord der kaiserlichen Dampfschiff „Alexan-
dria“ den Hauptrennen bei. An Bord befanden sich u. a. Groß-
admiral v. Tirpitz und der Kultusminister. Der Kaiser empfing
die siegreiche Mainzer Mannschaft des Kaiserbooters und händigte
ihnen den Preis aus.

Am Samstag wurden die Fahrdienste eines Kaufmanns und
eines Unteroffiziers aus dem Fluß des Bezirkskommandos gestohlen.
In Frankfurt wurde der 35-jährige Rauer Adam Rauch aus Gies-
heim, als er die gestohlenen Räder verkaufen wollte, verhaftet.

Die Mainzer-Einbrecher sind wieder an der Arbeit. Am
Samstag wurden einem Dienstmädchen aus der Kaiserstraße aus
ihrem Schlafzimmer 11 Mark in bar gestohlen. Der Dieb
hatte mit einem Dietrich die Kommode und den Schrank geöffnet,
alles durchwühlt, über die Schmuckstücke liegen lassen. — In drei
anderen Stellen „arbeitete“ der Spitzbube in derselben Weise.

Ein Angehöriger der Fleischerzunftgenossenschaft traf am
Samstag nach einem langen Wande, der jammerte, weil er nichts
zu essen habe. Der Angehörige zahlte dem Hungerigen in einer Wirt-
schaft Essen und Trinken, nahm ihn auch mit zum Schlafen auf sein
Zimmer. Am Sonntag früh war der Betreffende verschwunden,
mit ihm das Portemonnaie mit 19 Mark, goldene Manchetten-
knöpfe im Werte von 15 Mark und ein Paar neue Stiefel. Sein
altes Schuhwerk ließ er seinem Wohltäter zurück.

Der 61-jährige Volksschullehrer Franz Rüdiger aus Erbes-
büschheim, wohnhaft zuletzt in Speichheim (Abteihofen), zur Zeit
in Würzburg wohnhaft, hatte sich vor der zweiten Strafkammer in
Mainz wegen Untreue, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu
verantworten. Der Angeklagte soll in den Jahren 1899—1913 als
Kassier des landwirtschaftlichen Konsumvereins in Speichheim für
den Verein vereinnahmte Gelder in Höhe von 32 000 Mark ver-
untrent, außerdem einen Kreditchein, eine Schuldenanerkennung und
ein Anwartschaftsformular gefälscht haben. Er bekam für seine Ar-
beit jährlich eine von 300 bis 700 Mark steigende Vergütung. Außer
seinem Gehalt als Bekehr, der sich im Laufe von 13 Jahren von
1850 auf 3330 Mark belief, hatte er noch als Gehilfe der Spar- und
Darlehnskasse, als Organist, Religionslehrer und durch die Fort-
bildungsschule eine Nebeneinnahme von jährlich 800—900 Mark.
Er betrieb außerdem noch einen Weinhandel, so daß er eine jähr-

liche Durchschnittseinnahme von mindestens 5—6000 Mark hatte.
Rüdiger genoss großes Vertrauen und waren deshalb die Re-
quisitionen meistens wohl überflüssiger Natur. Der Angeklagte mochte
allerlei Ausflüchte. Er soll öfter mit 100 Mark in der Tasche nach
Wiesbaden gefahren sein und erst anderen tags wieder heimgekehrt
sein. Aus der Verhandlung ging hervor, daß drei Töchter des An-
geklagten in Mainz in Pension weilten und viel Geld kosteten. Auch
ein Sohn, der in Mainz die Oberrealschule besuchte, sparte zur Aus-
bildung nach London kam und jetzt sich in Amerika aufhält, soll ein
Geld gestohlen haben. Der Angeklagte wurde zu 1 1/2 Jahren Ge-
fängnis verurteilt, von einer sofortigen Verhaftung wurde abge-
sehen.

Darmstadt. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich
Sonntag nachmittag auf der Landstraße zwischen Rangen und
Darmstadt. Der 33-jährige Arbeiter Jean Kiege wurde durch
ein Frankfurter Automobil überfahren und sofort getötet.

Vermischtes.

Berlin, 7. Juni. Bei dem Kaiserpaar, sowie einer nach to-
senden zählenden Zuschauermenge haben heute mittag bei schönem
Wetter im Stadion die Vorführungen der deutschen Turn-
erschaft des Turnganges Groß-Berlin stattgefunden. Vor der Vor-
führung hielt Dr. Reinhardt, Kreisvertreter des Kreises III
(Provinz Brandenburg), folgende Ansprache an die Majestäten.
„Eure Majestäten begrüße ich alleruntertänigst im Namen
der Deutschen Turnerschaft Groß-Berlin. Der heutige Tag ist
ein Ehrentag der Deutschen Turnerschaft, ein langer erlebter.
Eure Majestäten bitte ich herzlich, die heutigen Vorführungen
als einen tiefgefühlten Dank für die Förderung, die das Turnen
durch Eure Majestät und die Staatsbehörden erfahren hat, Allen-
gnädigst entgegenzunehmen zu wollen. Diese Vorführungen geben
ein Bild der vielseitigen Uebungen des deutschen Turnens, wie es
sich zum Heile des deutschen Volkes und der deutschen Jugend ent-
wickelt hat. Euren Majestäten ein dreifaches Gut Heil: Seiner
Majestät, unserm allergnädigsten Kaiser und König und Ihrer
Majestät der Kaiserin Gut Heil, Gut Heil, Gut Heil!“ Ein drei-
faches „Gut Heil“ aus tausenden von Herzen erscholl und die Na-
tionalhymne erklang. Dann erfolgte sich ein großartiges, be-
wegtes Bild aus dem grünen Rasen, das durch die Banner der
Turnverbände, sowie die Abgelenkten in Wägen des akademischen
Turnbundes eine besondere Note erhielt. 11 000 Turner und
Turnerinnen unter Leitung des Kreisturnwartes Krenow gab es
hervorragende Proben ihres Könnens. Freilübungen von Män-
nern, Frauen, Knaben und Mädchen eröffneten den Reigen.
Dann folgten Spiele von Knaben und Mädchen, zwei Eilwägen-
läufe der Männer, Turnen der Männer am Barren und am Reck,
Hindernisläufe, Hantelübungen der älteren, Rechten und Wägen-
springen, Kufen und Tänzchen der Jugendturner, besonders aus-
gezeichnete Haltungs- und Gewandtheitsübungen der königlichen
Landturnerschaft, denen reichlicher Beifall folgte, volkstümliche Ue-
bungen, Tisch- und Bodspringen, Spiele der Männer und Frauen
in hinter Reihenfolge. Nach einer Stunde waren die Vorführungen
beendet, die Majestäten und die übrigen Zuschauer mit sichtlichem
Interesse folgten. Ihren vornehmsten Bannern folgte
der Ehrenmarsch der gesamten Turner und Turnerinnen unter der
Kaiserliche hinführte. Ein ausserordentliches Wohl grüßte die Ma-
jestäten. Bald darauf verließen der Kaiser und die Kaiserin mit
den prinzipalen Herrschaften das Stadion und begaben sich zum
Frühstück in den Kaiserpavillon auf der Grünwaldbrunnbahn.
Nach dem Frühstück begab sich die Kaiserin in das neue Palais
zurück, während der Kaiser nach Grünau fuhr.

Berlin. Zum Samstag, dem ersten Tage der Armee-
spiele, waren einige tausend Offiziere und Mannschaften der Ma-
rine und etwa 200 von der Marine erschienen.

Die Jagdbeute des Kaisers. Der Kaiser hat nach dem jetzt ver-
liegenden offiziellen Bericht des kaiserlichen Hofjagdbesamtes
„Hof. Jag.“ im Jahre 1913 insgesamt 4006 Stück Wild erlegt, 4
Hirsche, 34 Dachsweiber, 64 große Säuen, 1 Damhirsch, 17 Hasen,
411 Kaninchen, 3185 Fasanen, 73 Rebhühner, 1 Birkhuhn, 11
Füchse, 1 Auerhahn. Am ganzen hat der Kaiser bisher 73 300
Stück Wild zur Strecke gebracht, darunter auch drei Bären.

Ein Bismarckdenkmal im Mittelpunkt des Deutschen Reichs.
Bekanntlich ist man auf Grund mehrfacher vorgeschlagener Ver-
änderungen zu dem Ergebnis gekommen, daß Krina im Kreise Bismarck
der geographische Mittelpunkt des Deutschen Reiches ist. Und
war befindet sich dieser Punkt auf dem freien Platz nördlich
des Dorfes. Es wird nun geplant, an diesem Punkte ein Denkmal
zu Ehren Bismarcks zu errichten. Die Ortsverwaltung Krina be-
sitzt mit der Bitte um Unterstützung an die Öffentlichkeit gewandt.

Kronprinz und Vauclerin. Als jetzt der Kronprinz, seinen
Kronwagen lenkend, unterwegs nach Saarbrücken (Pfalz) kom-
mte, mochte ihm ein Bauer nicht ausweichen. Er ließ alle Warnungs-
signale und Zurufe des Kronprinzen unbeachtet und erklärte, er
wolle die Krone des Kronprinzen nicht ausweichen. „Dabei hat
Kronprinz, bis ich die Zeit gefahre bin!“, so schloß der Bauer. Der
Kronprinz wartete und fuhr dann langsam weiter. Der Bauer
wollte es später nicht glauben, daß das der deutsche Kronprinz ge-
wesen sei, sondern er blieb dabei, es sei nur ein Leutnant gewesen.

Ein neuer Niederdampfer. Der Stapellager des dritten Damp-
fers der Imperialregatta findet auf der Werft von Blohm u. N.
am Sonntag, den 20. Juni, nachmittags 3 Uhr statt. Zu die-
ser Gelegenheit wird der Kaiser erwartet.

„Cu Cu Tado“ heißt der neueste Mode-Tanz, wenigstens be-
haupten das die Herren Tanzlehrer in den Großstädten. Mit dem
Begriff „Modetanz“ ist es jedoch nur eine besondere Sache, denn
den man gemeint hat, daß die Berliner Tanzlehrer ein hohes
Interesse daran haben, alle Modetänze einen neuen Modetanz zu
profilieren. Der Tango hat sich nur kurze Zeit gehalten, der
Furula gehört gleichfalls der Vergangenheit an, der „Gnawel-
Tango“, der hochpoetisch die „Bewegung sanfter Meereswellen auf
der See“ sollte, hat nur in einigen Zirkeln ein bescheidenes Zu-
sein gefunden, und wenn jetzt, kurz vor dem Sommer, der Cu Cu
Tado, angeblich eine portugiesische Erfindung, proklamiert
wird, so darf man ihm einigermaßen skeptisch gegenüberstehen.
Ganz abgesehen von seinem die Spottlust reizenden Namen!

Der neue Don Juan-Tanz von Scheideinsel. — Der alte Tanz
von Scheideinsel ist wegen seiner manchmal recht argen Mißhan-
dlung der deutschen Sprache fallen gelassen worden — soll von 1911
ab allgemein zur Verwendung kommen. Der neue Tanz nimmt
besondere Rücksicht auf die geistlichen Wirkungen, in ver-
dächtige Stellen, so z. B. in der berühmten Champagnerarie übertrifft
er an Schönheit der Sprache den alten Tanz bei weitem. Dagegen
wird sich das Publikum wohl nur schwer daran gewöhnen können,
daß das fast zum Volkslied gemordene „Reich“ mir die Hand, mein
Leben“ ganz fortgelassen ist und einem minder schönen Text Platz
gemacht hat.

Gut abgelauener Unfall.

Berlin. Samstag vormittag ist ein Kraftwagen der Ber-
liner Hochbahn-Gesellschaft an der Ecke Reichstagstempel u. Sommer-
straße gegen das eiserne Gitter am Spreewerk gestochen. Die eise-
nen Ständer wurden zerbrochen und der Automobilbus hing mit
dem linken Vorderrad frei über dem Wasser. Der Unfall hatte
leicht schreckliche Folgen haben können, wenn der Kraftwagen nicht
mit dem Kühler und dem rechten Vorderrad an einem eisernen
abgebrochenen Pfosten des Gitters Halt gefunden hätte und häu-
gen gekübelt wäre. Der Daimler war mit 9 Personen besetzt.

Der Revolverschütze auf dem Kirchturm.

Der Massenmörder hat sich ergeben.

Dedenburg, 6. Juni. Die Gendarmen eröffnete heute
ein heftiges Feuer auf den Kirchturm, auf dem sich der Massen-
mörder Tomfies aufhielt. Dann trat der Pfarrer des Ortes vor und
forderte Tomfies auf, sich zu ergeben. Tomfies erschien darauf
der Kirchturm und man rief ihm zu: Hände hoch! worauf er sich

ohne Widerstand ergab. Man fand bei ihm eine geladene Bromlingpistole mit 7 Patronen und in den Taschen noch weitere dreißig Patronen. Im ganzen sind drei Personen getötet und 19 verwundet worden.

Ein Ballonunglück.

Paris, 8. Juni. Heber ein Ballonunglück, das sich Sonntag nachmittag in Seganne ereignete, verlaufen folgende Einzelheiten. In Seganne hatten verschiedene Turnvereine ein Fest veranstaltet. Um 4 Uhr nachmittags sollte der Ballon „Le Petit Journal“ unter Führung des bekannten Luftfahrers Depierre aufsteigen. Das Wetter war äußerst ungünstig und die Füllung bereitete große Schwierigkeiten. Trotz des Abstrahens seiner Freunde bestand Depierre auf seinem Vorhaben. In dem Augenblick, als der Luftschiffer in der Gondel Platz genommen hatte und aufsteigen wollte, wurde der Ballon von einem heftigen Windstoß zu Boden gedrückt, so daß die Hülle etwa 3 Meter weit aufriss. Alsbald erfolgte eine drohende Explosion, durch die etwa 100 Zuschauer zu Boden geworfen wurden. Der Ballon erhob sich noch etwa 10 Meter, verwandelte sich in eine Feuerkugel und stürzte auf die Menge der Neugierigen hinunter. Der unglückliche Ballonfahrer verbrannte am ganzen Körper. Sein Zustand ist als hoffnungslos zu bezeichnen. 60 der Zuschauer wurden mehr oder weniger schwer verletzt. 23 von ihnen mußten ins Hospital gebracht werden, von denen die meisten so schwer verletzt sind, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Eine merkwürdige Wette.

London, 8. Juni. Gestern ereignete sich im Buckinghampalast ein Zwischenfall. In den Morgenstunden entdeckte die Wache einen jungen Mann, der in den Korridoren des Palastes verweilte. Als dieser sich bemerkt sah, ergriff er die Flucht. Es entspann sich eine wilde Jagd, an der sich auch das Publikum beteiligte. Schließlich konnte er in einer der Hauptstraßen Londons ergriffen werden. Auf der Polizeiwache gab er an, Harry Pitt zu heißen. Er sei weder ein Unentschiedener noch ein Anhänger der Suffragettenbewegung, sondern habe einzig und allein mit seinen Freunden gewettet, das es möglich sei, trotz der Wache in den Palast einzubringen. Waffen wurden bei ihm nicht vorgefunden.

Buntes Allerlei.

Dresden. In seiner Wohnung wurde der frühere Flensburger Landgerichtspräsident und ehemalige preussische Landtagsabgeordnete Dr. Oskar Hartmann tot aufgefunden. Die Todesursache ist wahrscheinlich in Gaserstickung zu suchen.

Köln. Ein schweres Automobilunglück hat sich Samstag vormittag bei Merheim ereignet. Zwei Dülfelder Chauffeure sollten ein neues Automobil abliefern. Bei dem eingeschlagenen rasenden Tempo verlor die Bremse, und das Fahrzeug wurde gegen einen Baum geschleudert, wobei es zertrümmert wurde. Einer der Chauffeure war auf der Stelle tot, der andere wurde tödlich verletzt.

Jülich. In dem an der österröschigen Grenze gelegenen Kurort Schals in Graubünden brannte nachts das 60 Fremdenbetten fassende Hotel Hofenfels nieder. Die 30 Gäste, die dort wohnten, konnten sich mit Mühe retten.

Köln. Der Wehrbeitrag der Stadt Köln beläuft sich auf 19 1/2 Millionen Mark.

Köln. Die Mutter des Landmannes Josef Petri im benachbarten Bergheim verließ nach einer Familienzusammenkunft bei ihrem Schwiegereltern. Abends, als die jungen Leute zum Tanz vergnügen gingen, legte sie sich auf eine Kiste, in die man das dreijährige Kind der Familie gelegt hatte, und schlief ein. Als die Leute vom Ball zurückkamen, mußten sie die Wahrnehmung machen, daß das Kind erstickt war. Die Kölner Straßammer, die sich am Samstag mit der Sache zu befassen hatte, verhängte über die Frau wegen fahrlässiger Tötung eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Dulburg. Der Eisenbahnstrecke hat der Stadtverwaltung die Hochfelder Eisenbahnbrücke zum Kauf angeboten, da er beabsichtigt, unterhalb der jetzigen Brücke eine neue Eisenbahnbrücke über den Rhein zu bauen. Den hochgestellten Anforderungen des Eisenbahnverkehrs ist die bisherige Brücke nicht mehr gewachsen. Der Fiskus empfiehlt der Stadt, die jetzige Brücke in eine Fußgängerbrücke umzuwandeln, die mit der Zeit doch zwischen Rheinhausen und Hochfeld nötig geworden wäre.

Berlin. Den Bemühungen des Kriminalkommissars Klinghammer ist es gelungen, zwei jugendliche galgische Arbeiter des Rittersgutsbesizers v. Bismarck-Osten auf Wendenburg bei Greifenberg in Pommern zu überführen, die wiederholt Strafen auf Schienen gelegt zu haben, um Jüge zum Entgleisen zu bringen und die Reisenden zu berauben.

Hamburg. Der Senator Waldemar Heidmann ist auf seiner Rückreise von Karlsbad nachts in Wismar infolge eines Schlaganfalls im Eisenbahnzug tot aufgefunden worden.

Paris. Der auf der Rheinbahn von St. Ouen verhaftete Deutsche, der verdächtig ist, der flüchtige Kassenbote Jebell zu sein, verweigert vollständig jede Auskunft. Fingerabdrücke wurden nach Berlin, Straßburg und Stuttgart geschickt, wo Jebell schon einmal verhaftet worden war. Die Polizei glaubt, daß es sich um den gefuchten Kassenboten handelt.

Neueste Nachrichten.

Wettersturz.

Rom, 8. Juni. Nach einigen Tagen warmen Wetters hat sich gestern ein Wettersturz ereignet. Aus ganz Norditalien werden Schnee- und Hagelfälle gemeldet. Auch in Neapel herrscht ein furibor Sturz.

Ein schwerer Anfall.

London, 8. Juni. Ein schwerer Unfall hat sich gestern bei Greenwich zugetragen, der in gewissem Sinne an die Katastrophe des „Empress of Ireland“ erinnert. Der Dampfer „Oriola“, der den Dienst zwischen London und Schottland verkehrt, lief mit dem Paketdampfer „Corinthian“ zusammen. Der „Oriola“ wurde an der Backbordseite völlig aufgerissen und sank innerhalb 8 Minuten. Glücklicherweise gelang es den Rettungsbooten der „Corinthian“, die 25 Personen, die sich an Bord des „Oriola“ befanden, aufzunehmen und in Sicherheit zu bringen.

Der Bär im Ballsaal.

Paris, 8. Juni. In einem Ballsaal im Vororte Puteaux brach gestern unter den Tänzern eine Panik aus, als dort plötzlich ein Bär erschien, der aus einer Menagerie ausgebrochen war. Die Ballgäste glaubten zuerst, daß sich jemand einen Scherz gemacht habe, indem er sich in ein Bärenfell gekleidet habe, mußten sich aber bald von der Echtheit des Bären überzeugen. Verschiedene Frauen wurden verletzt. Der Bär ließ sich von dem bald erschienenen Wärter willig fortführen.

Ein Flieger verschwunden.

Paris, 8. Juni. Wie aus Tunis gemeldet wird, ist der gestern früh in Alger aufgestiegene Fliegerleutnant Colonel Spurio verschwunden. Man befürchtet, daß er ins Wasser gestürzt und ertrunken ist.

Von Sohnes Hand?

Roman von B. Corona.

(K. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nicht doch! Er hat nur zu seine Eigenschaften, entgegnete Just und fügte gütig hinzu:

Wenn Sie vielleicht heute nicht mit den anderen Leuten, sondern mit mir und meiner Frau essen wollen, so kann ich Ihnen manchen Wink geben. Es ist unangenehm, wenn man wildfremd bei einer Herrschaft hereinkommt und gar nicht Bescheid weiß. Ich kann Ihnen dann sagen, wie der Herr alles gern gehalten haben will.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich von seinen Wünschen und Gewohnheiten in Kenntnis setzen.

Also auf Mittag! Um ein Uhr wird gegessen, lud Christine den neuen Hausgegnen freundlich ein, der auch pünktlich erschien.

Krüger und dessen Frau saßen in ihrer hübschen, kleinen Wohnung, die sie im Erdgeschoß inne hatten, während das übrige Dienstpersonal in der großen Kellerrunde neben der Küche saß.

Der Mann, welchen der Baron heute so anfuhr, erklärte Just, war sein kürzlich entlassener Kammerdiener. Der Herr hatte zu fällig erfahren, daß Louis im Wirtshaus die Verführung machte:

Wer es schau anfangen möchte, könnte das ganze Schloß austreten und würde keine schlechte Beute mitnehmen. — Daraufhin erfolgte sofortige Entlassung. Louis mag das aber nur so aus Dummheit und ohne schlechte Absicht hingeklappert haben. Doch unser Herr ist arg mißtrauisch.

Der Baron soll ja Offizier gewesen sein.

Ganz recht! Ein äußerst schneidiger Jäger. Hat aber schon als Leutnant den Abschied genommen mit 24 Jahren.

Warum zog er denn so früh den Rock des Königs aus?

Aus Privatgründen, Herr Josef. Aber was hier jeder weiß, können Sie ja auch erfahren. Nur gesprochen darf nie und mit niemand ein Wort darüber werden. Der Gnädige will durch nichts an die Vergangenheit erinnert sein.

Krüger erzählte kurz, was in der ganzen Umgebung kein Geheimnis war und fügte dann hinzu:

Also Sie wissen jetzt, daß der Herr sehr heftig ist und keine Widerrede verträgt. Im übrigen kann man wohl mit ihm auskommen. — Jetzt ist aber inzwischen Abend geworden und der Baron bleibt vielleicht nicht mehr lang weg. Ich will nachsehen, ob alles in Ordnung ist, obwohl ich nicht glaube, daß man den Baron von vergangener Nacht zu ernst zu nehmen braucht. Der Antichlor läßt die Remise gewiß nicht wieder unverschlossen. Kommen Sie mit, Herr Josef?

Ja.

Sie durchstreifen den Garten, fanden die Remise abgeschlossen und nirgends etwas Verdächtigtes.

Unterdessen lag Herr von Bertow, der tagsüber bei verschiedenen Rittersgutsbesitzern zu Gast gewesen, in der Oberförsterei bei seinen Freunden, mit welchen er sich wegen der nächsten Jagd besprochen wollte. Zug war auch der einzige, welcher sich erlauben durfte, einmal ein offenes Wort mit dem Freiherrn zu reden.

Die Herren saßen schon über eine Stunde beisammen, als der alte Weidmann fragte:

Was ist eigentlich aus Deinem Sohn geworden, Eberhard?

Bertow lachte die Stirn und erwiderte kurz:

Meine Söhne, von denen der ältere jetzt Leutnant geworden ist, der jüngere soll Landwirt werden und einst Rittersgut Strachwitz übernehmen, machen mir viel Freude und ich hoffe, daß jeder in seinem Berufe sein Tüchtiges leistet.

Als ob Du mich nicht verstanden? Ich spreche von Günther.

Der ist nicht mein Sohn! unterbrach Bertow rauh. Du weißt, wie ich von jeder darüber dachte.

Da war und bin ich denn doch der Ansicht, daß Du einen ganz ungerechten Verdacht begreifst. Irma war ein glänzender Kolibri, den man nicht in das Bauen stecken kann. Koffert und wohl auch etwas frei in ihrem Benehmen, aber Du tyrannisiertest sie auch mit Deiner übertriebenen Eifersucht und gingst in Deinem Mißtrauen zu weit. Die schöne Frau überschritt nie die Grenzen des Erlaubten und niemand konnte ihr Leibes nachsehen. Glaub mir, Du begreifst unbegründete Eifersucht gegen das Kind.

Mag sein, ich konnte kein Herz zu dem Buben fassen, der ja auch immer schelte und fortließ, wenn er mich sah, als käme ein Wolf zähneflehend auf ihn zu. Und dann — ich habe doch nur Kummer und Schande an ihm erlebt. Es ist Dir ja bekannt, daß er seines schlechten Betragens wegen von der Kadettenanstalt verwiesen wurde. Ich machte ihm Vorstellungen und er antwortete, anstatt sein Unrecht abzugeben, so trotzig und herausfordernd, daß ich mich zu Täuschungen hinreißen ließ, und mehrere Tage später lief er vom Schloß weg. Zwei Monate danach erhielt ich einen Brief von Armas Bruder, der den Jüngsten öfter in der Kadettenanstalt besucht und wahrheitsgemäß nach gegen mich aufgereizt hat. Was Jüngster schrieb, teilte ich Dir ja feierlich mit. Ich schickte Geld für Günthers Equipierung hin sowie für die Beherbergung auf einem Schulschiffe und schrieb:

Der Junge mag zur See gehen! Hören will ich nichts mehr von ihm. Jeder Brief würde uneröffnet zurückgeschickt werden. Wenn Sie Einfluß auf den Sohn Ihrer Schwägerin haben, so machen Sie ihm klar, daß er lernen muß, auf eigenen Füßen zu stehen. Nach meinem Tode hat er nichts zu erwarten als den Pflichten.

Wir stehen uns künftig fremd gegenüber.

Wißt Du, ob Günther zur See gegangen ist? kamen Briefe?

Nein. Ich weiß nicht, was aus dem Burschen wurde und will auch gar nichts wissen. Für mich hat er aufgehört zu existieren.

Ich möchte seinen Namen auch von Dir nicht mehr zu hören.

Wenn Du nur nicht doch zu sehr gewöhnt bist und noch einmal Ursache hast, es zu bereuen.

Ich handle stets nach meiner unwandelbaren Überzeugung und bereue niemals, was ich tat. — Kommt Du morgen abend ins Schloß, Paul? Die Herren von Reichenstein und Sternitzky erwarte ich auch. Wir können dann gleich wegen der nächsten Jagd alles besprechen.

Ja, ich finde mich schon pünktlich ein.

Der Oberförster bestieg auch sein Pferd und begleitete den Freiherrn noch eine längere Strecke. Dann schieden sie, sich herzlich die Hände schüttelnd.

Als Bertow heimkam, berichtete Just, er habe alles in bester Ordnung gefunden, und fügte hinzu:

Gestern war doch Sonntag, gnädiger Herr. Ich denke, es hat sich überhaupt kein Fremder eingeschlichen, sondern einer vom Dienstpersonal ist über die Zeit ausgeblieben, hat die Remise offen gefunden und da drinnen seinen Rausch ausgelebt. Es sind zwar alle ordentliche Leute, aber einmal kann ja so was vorkommen.

Der Betreffende hätte doch dann die Wagenlaterne nicht abgehoben.

Wenn einer benebelt ist, kann macht er tolles Zeug. Aber es passiert nicht zum zweiten Male. Künftig halte ich die Augen offen.

Just Krüger hielt wirklich strenge Ausschau, aber eine Nacht nach der anderen verstrich, ohne daß sich irgend etwas Verdächtigtes zeigte oder daß der entlassene Kammerdiener Louis auch nur in die Nähe des Schlosses gekommen wäre.

Die Remise war immer sorgfältig verschlossen. Des seltsamen Vorfalls gedachte man nicht mehr.

Wieder hatte ein Herrenabend im Schloß stattgefunden. Gegen Mitternacht empfanden sich die Gäste. Der Baron pflegte stets um sieben Uhr morgens zu klingeln. Aber diesmal wartete der neue Kammerdiener vergebens auf das Klingelzeichen. Als die Uhr bereits die achte Stunde zeigte und alles noch still blieb, meldete er es Just und meinte:

Der gnädige Herr verschläft sich ja heute.

Nein, das passiert ihm nie. Er steht immer zur selben Zeit auf, entgegnete Krüger beunruhigt. Die Gewohnheiten des Herrn sind zu fest eingewurzelt. So wird er zum Beispiel, wie ich Ihnen schon erzählte, stets um ein Uhr nachts wach, macht Licht, setzt sich an seinen Schreibtisch, liest oder schreibt und geht hierauf wieder zu Bett. Dann schläft er noch bis sechs oder sieben Uhr sehr fest. Das wissen wir alle und auch seine Bekannten. Aber verschlafen hat er sich noch nie.

Er wird doch nicht krank sein?

Sind! — Man kann nicht wissen. Ich will kochen.

Er tat es und ließ kochen mehrmals.

Gnädiger Herr! — Herr Baron! — Es ist schon acht Uhr.

Nichts regte sich.

Just klopfte und rief immer lauter, doch ohne Erfolg. Er drückte auf die Klingel, doch die Tür öffnete sich nicht. Von innen mußte zuckelförmig oder zugeriegt sein.

Wenn's nur kein Unglück gegeben hat! sagte Josef. Vielleicht gar ein Schlaganfall.

Was Schlimmes ist gewiß im Hinterhalt! murmelte Just krüger und beauftragte seinen fünfzehnjährigen Knecht, der als Groom im Schloß diente, sofort einen Schlosser zu holen, denn jetzt müsse man sich Gewißheit verschaffen.

Die Tür wurde aufgeschloßen.

Just war der erste, welcher in das Schlafzimmer eilte, aber mit dem gekündeten Schreie: Der Herr ist ermordet! taumelte er zurück, totentbläht und an allen Gliedern zitternd.

Bertow lag neben seiner Frau auf dem Fußboden hingestreckt. Aus einer Stirnwunde floß Blut über das Gesicht, welches die Farbe gelblichen Wachses zeigte. Den Tod schien jedoch, wie ärztlicherseits später erklärt wurde, ein Dolchstoß oder Messerschlag ins Herz herbeigeführt zu haben. Die Hände waren gekühlt und wiesen ebenso wie die Arme, von denen die Hände armel zurückgeklappt waren, Schnittwunden auf. Die erstarren Finger der rechten Hand hielten einen überzogenen Knopf, an dem sich noch ein Stück dunklen Stoffes befand. Er mochte von einem Rock oder einer Weste herrühren. Offenbar hatte ein heftiger Kampf mit dem Mörder stattgefunden.

Wahrscheinlich war Bertow gegen Morgen im tiefsten Schlaf überfallen worden, hatte sich aber ausgerafft und zur Wehre gesetzt. Auf seiner Brust merkte man blasse Flecke. Vermutlich hatte der Verbrecher auf dem zu Boden Geschlagenen. Herumliegende blutbefleckte Kissen deuteten darauf, daß man sie dem schwer Verwundeten auf das Gesicht gedrückt und ihn brutal erstickt hatte.

Nach der geladenen Pistole, die stets in Bertows Nachschrankchen lag, suchte man vergebens. Der Eindringler hatte sie wahrscheinlich an sich genommen, aber nicht zu benutzen gewagt, da er fürchtete, durch den Knall die Schlossbewohner zu wecken.

Die Schlüssel des gnädigen Herrn fehlten, meldete Krüger. Der Schlosser mußte im Besitz eines Polizeibeamten den neben der Schlafkammer in einem engen Raum stehenden Geldschrank öffnen. Wie aus dem im Trellor liegenden, von Bertow sehr genau geführten Verzeichnis zu sehen war, fehlten beträchtliche Summen Bargeldes und auch Wertpapiere.

Die goldene Taschenuhr des Herrn, seine Ringe und Brillantknöpfe, die er abends in jene Elfenbeinstütze zu legen pflegte, sind auch verschwunden, sagte Josef.

Es konnte also kein Zweifel herrschen, daß ein Raubmord verübt war.

Die Kunde von dem schrecklichen Ereignis verbreitete sich schnell. Große Menschenmengen standen dicht vor dem Schloß und wichen nur sehr zurück, als nachmittags die verwitwete Baronin, an die man sofort telephoniert hatte, mit den beiden Söhnen und der jugendlichen Tochter des Ermordeten eintraf.

Krangard von Bertow versorgte die Trauernden, beklagte das tragische Ende ihres Gemahls tief und setzte eine hohe Belohnung für Entdeckung des Mörders aus.

6.

Leider mangelte es durchaus an Anhaltspunkten zur Ermittlung des Verbrechers. Am Tatorte war nichts zurückgeblieben als der Knopf mit dem abgerissenen Stücken Stoff. Gelesen hatte den Eindringling niemand. Man vermutete, daß er identisch mit dem Individuum sei, welches sich eine Woche vorher in der Remise verdeckt und mit der Wagenlaterne das Terrain absonderte.

Krüger legte die in der Equipage gefundene, halbgebrauchte Zigarre vor.

Eine sehr feine, teure Sorte, wie sie gewöhnliche Bagabunden nicht zu rauchen pflegen, sagte Berichtsbefehlshaber Pfeilschmidt. Möglicherweise rührt sie auch aus einem Diebstahl her.

Der Verdacht lenkte sich nun doch auf den ehemaligen Kammerdiener Louis Nello, der immer noch fleißig war und als Wagnier auslief. Er wurde verhaftet und Hausdurchsuchung bei ihm gehalten, welche aber weder die kostbare Uhr des Ermordeten, noch die Ringe und Brillantknöpfe oder das geraubte Geld aufzuteufeln ließ.

Dieses und die Wertpapiere konnten ja allerdings wo anders hingekommen und verborgen sein. Doch auch bei den teilweise in sehr üblem Ruf stehenden Personen, mit den Nello nachweislich verkehrte, wurde nichts entdeckt.

Der ehemalige Kammerdiener erklärte, sein Mißli erbringen zu können. Er sei in der Nacht bis zum Morgen im Hause des Kammerdieners Steinbohrer, wo ein großes Fest stattfand, als Wagnier beschäftigt gewesen und habe serviert.

Die Herrschaften wollten aber gegenwärtig auf Reisen. Einige derheim gebliebenen Diensthofen beschäftigten Kellern. Einige jedoch trotzdem noch in Untersuchungshaft bleiben mußte, die Antwort auf die Anfrage bei dem Kammerdiener, der zum Kurgebrauch in Kissingen weilte, eintreffen würde.

Bei dem Verhör gab Just auch an, aus welchem Grunde der Baron den Kammerdiener so rasch entließ.

Was dachten Sie sich dabei, als Sie die Verführung taten, es würde leicht sein, einen ergiebigen Raubzug im Schloß zu machen? fragte der Untersuchungsrichter.

Ich sagte das so obenhin, ohne besondere Ursache. Ich hatte mehr Bier, als nötig, getrunken und sah mit lustiger Gesellschaft beisammen. Da machte ich den dummen Späß. War ja doch auch kein Diebstahlverbrechen! Aber es ist dem Herrn hinterbracht worden und so gedreht, als ob ich die Reute hatte zum Diebstahl aufzureizen wollen.

Es war auch eine sehr unvorsichtige Bemerkung, die besser unterbleiben wäre, und die manchen auf schlimme Gedanken bringen konnte. Sie verkehren, wie bekannt nicht mit lauter unbescholtenen Personen.

Ja, mit Räubern und Mördern auch nicht.

Der Feldhüter Bötker meldete sich als Zeuge und sagte aus: Er habe einen gut gekleideten Ortsfremden beobachtet, der mehrere Tage vor dem Mord häufig an der gegen den Wald sich hinziehenden Seite des Gartens vorbeigegangen, oft aber auch am Gitter stehen geblieben sei. Er habe trotz seiner ziemlich abgetragenen Kleidung nicht unlegant ausgesehen und immer eine Zigarre oder Zigarette geraucht.

Der Feldhüter beschrieb den Fremden als einen hübschen, hochgewachsenen Mann, mit schwarzem Haar und Bart.

Wie alt konnte er ungefähr gewesen sein?

Vielleicht Mitte dreißig.

Würden Sie ihn wieder erkennen?

O ganz gewiß! Ich hab' ein gutes Gedächtnis, was Gesichter anbelangt.

Die Polizei jähndete nun eifrig nach dem Fremden, ohne zu übersehen eine Spur von dem Entdeckten zu können.

Nur der Wirt „Zum Entenfang“ erinnerte sich eines Gastes, auf welchen die Beschreibung ungefähr paßte.

Der Mann hat nur eine Nacht bei mir logiert, erzählte der Wirt. Er sagte: er sei ein handlungsreisender, welcher in seinem Koffer Ruster mit sich führe und verschiedene kleine in der Nähe befindliche Ortschaften besuchen wollte, um Waren anzubieten. Er werde dann wohl immer gleich in den betreffenden Dörfern übernachten.

Wie nannte er sich? fragte der Polizeileutnant Debes. Sie setzen ihm doch das Fremdenbuch vor?

Er ja! Bei mir geht alles streng ordnungsmäßig zu. Er hat sich eingeschrieben. Hier sehen Sie: Hermann Hansen, Handlungsreisender aus Hamburg.

Wann kehrte er bei Ihnen ein?

Der Wirt nannte den Tag. Am nächsten Morgen bezahlte er mich, nahm seinen Koffer, der nicht schwer zu sein schien, und ging ab. Seitdem sah ich ihn nicht wieder. Das heißt, um bei der Wahrheit zu bleiben, ich sah ihn doch wieder, erst kürzlich.

Wann war das?

Gestern kann ich's nicht sagen; aber es war kurz bevor das Unglück geschah im Schloß.

Herr Wirt, uns liegt viel daran, den gegenwärtigen Aufenthalt des sogenannten Hansen zu erfahren. Wo haben Sie ihn zuletzt?

Im Wald, der sich hinter der Bestimmung Berkows ausdehnt. Ich kam vom Dorf Kusbach zurück, und da sah ich ihn plötzlich vor mir hergehen. Ich erkannte ihn gleich, aber er bemerkte mich nicht.

Welche Richtung schlug er denn ein?
Die Richtung nach dem Schloß, dann verlor ich ihn aus den Augen.

Wenn Sie zufällig hören sollten, wo er sich befindet, bitte uns sofort Anzeige zu machen.
Wird sicher gesehen! Jedenfalls hält er sich in der Umgegend auf. Debes grüßte und entfernte sich.

Mehrere Geheimpolizisten wurden sofort beauftragt, nach dem Verdächtigen zu forschen. Als Arbeiter geteilt, traten sie ihren Streifzug durch die Dörfer an, teils auf den Bauernhöfen, teils bei den Wirten und den Handwerksmeistern um Beschäftigung fragend. Der Feldhüter klopfte sich, auf eine größere Belohnung hoffend, den Kriminalpolizisten an.

Auch auf der Bahn wurde eine genaue Beschreibung des Gesuchten hinterlegt sowie der Auftrag gegeben, ihn, falls er sich zeigen sollte, zurückzuhalten und die Polizei sofort zu benachrichtigen.

Es wurde juristisch gemeldet: Ein Mann, auf welchen die Beschreibung paßt, habe am Tage nach der Mordnacht einen Lederkoffer an Koller in Dresden abgegeben, der dem Vermerkt: bahnlagernd. Der Koffer habe dann die Bahnhofshalle wieder verlassen, sei also nicht abgereist. Seit das Signalment des Verdächtigen von der Polizei gekommen, habe man ihn weder am Bahnhofsplatz noch auf dem Perron gesehen. Er würde also wohl noch an Ort und Stelle sein.

Debes fand sich zur Zeit aller abgehendenzüge auf dem Bahnhof ein, meistens von dem Feldhüter Böttcher begleitet.
Ich vermutete, äußerte der Beamte an behördlicher Stelle, der Mörder hat sich bis jetzt irgendwo verborgen gehalten und wird nun mit seinem Koffer zu entkommen suchen, den er vermutlich nach Dresden vorausschickte.

Als Debes wieder mit Böttcher in einem geschützten Winkel Aufstellung nahm, um die Personen, welche sich zum Nachzug einfanden, zu beobachten, zupfte ihn der Feldhüter plötzlich am Ärmel und flüsterte:

Dort ist Hausen, eben im Begriff einzusteigen!
Debes rief sofort zwei andere Geheimpolizisten, trat sodann an den Fremden heran und erklärte ihn für verhaftet, indem er seine Legitimation vorlegte.

Hausen fuhr erschrocken zusammen und sagte:
Was soll das heißen? Sie müssen sich in der Person irren.

Ich irre mich keineswegs; Sie nennen sich Hausen, schließen eine Kiste in der Kiste „Zum Erntefreud“ und hielten sich dann in der Umgegend auf.

Ich bin Handlungsreisender, legte in verschiedenen Ortschaften meine Waren vor und will nun weiter reisen. Wenn Sie mich aufhalten, mache ich Sie verantwortlich für den mir aus der Verzögerung erwachsenden Schaden.

Zeigen Sie Ihre Papiere vor!
Die sind in bester Ordnung.

Zeigen Sie also vor!
Jetzt nicht.

Sie müssen Ihre Legitimationspapiere doch bei sich führen.
Selbstverständlich! Ich fühle mich aber nicht verpflichtet, sie Ihnen zu präsentieren.

Auch gut. Dann weisen Sie sich auf der Polizei aus.
Ich bestreite Ihnen das Recht, mich hier aufzuhalten. Das Signal zur Abfahrt ist schon gegeben.

Der Zug wird ohne Sie abfahren, da ich Sie hiermit nochmals als verhaftet erkläre.

Wie kommen Sie dazu? Was liegt überhaupt gegen mich vor?

Sie stehen unter schwerem Verdacht. Um unangenehmes Aufsehen zu vermeiden, begleiten Sie mich sofort gütwillig.

Kann ich nicht wenigstens erfahren, welcher Art dieser Verdacht ist?

Es handelt sich um ein schweres Verbrechen, welches unlängst begangen wurde.

Hausens Gesicht bedeckte sich mit Schweißblässe. Er lachte unwillkürlich laut auf. Das ist geradezu lächerlich! Dieser Irrtum dürfte böse Folgen für Sie haben!

Genug geschwätzt! rief Debes ungeduldig. Folgen Sie mir auf der Stelle. Ich möchte ein Zuhilfenahme der beiden dort stehenden uniformierten Beamten vermeiden.

Ich folge Ihnen also, werde aber über diese rechtswidrige Behandlung, die mich in meinem Beruf schädigt, Klage führen.

Ganz nach Belieben! Ich übernehme die Verantwortung. Und noch eins zur Warnung! Wir haben schon längst geladene Revolver bei uns. Bei einem eventuellen Fluchtversuch wird geschossen.

Debes brachte den Fremden zur Polizei, wo dieser sich ebenfalls weigerte, seine Papiere vorzulegen und behauptete, sie aus Versehen in den Koffer gelegt und mit den Stoffsproben weggeschickt zu haben.

Die Visitation der Reisetasche förderte jedoch die gesuchten Legitimationen zutage.

Der Untersuchungsrichter hatte kaum den Blick darauf geworfen, als er eine Bewegung des Erstaunens und Schreckens machte und rief:

Wie, Sie sind — aber das wäre ja entsetzlich, wäre gar nicht auszudenken!

Sie verlangten und nahmen mir meine Papiere, an deren Echtheit wohl kein Zweifel bestehen kann, welche ich aber aus berechtigten Gründen nicht herausgeben wollte, sagte der Fremde mürrisch und treuh. Jetzt wissen Sie ja genau, wer ich bin und werden mich natürlich sofort aus der Haft entlassen.

Danon kann vorläufig nicht die Rede sein.

Der Untersuchungsrichter Bernede wandte sich an den Gerichtssekretär und den anderen Beamten mit den Worten:

Meine Herren, wenn wir nicht das Opfer einer Täuschung und des raffinierten Betruges sind, so entrollt sich uns hier eine furchtbare Tragödie tiefster Verworfenheit. Die Papiere des alias Hausen lauten auf den Namen und Titel: Günther, Baron von Berkow. Demnach wäre der Verhaftete des Verstorbenen Sohn erster Ehe, der unter dem gräßlichen Verdacht steht, den eigenen Vater ermordet zu haben.

Und weshalb stehe ich unter diesem Verdacht? rief der Gefangene heftig und herausfordernd, wer will mir beweisen, daß ich das Schloß überhaupt betreten habe? Wer das behauptet, der lügt!

Niemand hat es bisher behauptet. Aber Sie wurden oft in der Nähe des herrschaftlichen Wohnortes bemerkt, und zwar dort, wo sich das niedere Gartengitter längs des Waldes hinzieht. Da sehen Sie, Gärten und Gebäude nicht aus den Augen lassend.

Sind das die einzigen Verdachtsgründe, auf welche hin Sie mich hier zurückhalten und anklagen? Dann nenne ich Ihr Vorgehen lächerlich und unberechtigt. Wenn man so lange Zeit abwesend war, ist es wohl natürlich, daß man die Stätte seiner Kindheit mit Interesse betrachtet.

Sie gaben sich für einen Handlungsreisenden aus und meldeten sich unter fremdem Namen an. Weshalb?

Weil ich hier unerkannt bleiben wollte. Als junger Mensch von fünfzehn Jahren flüchtete ich nach einer sehr heftigen Szene mit meinem äußerst jähzornigen Vater zu meinem Onkel, dem Bankier Jöckner. Leider ist er bereits verstorben. An diesen schrieb später der Vater: „Ich kenne, wie es mein Wunsch ist, zur See gehen, er wolle jedoch nichts mehr von mir hören und sehen und würde mich entwerfen. Das Geld für meine Ausrüstung und Verpflegung auf dem Schiffe legte er bei. Weiter hätte ich nichts zu erwarten, als nach seinem Tode das Pflichtteil. Ich brachte es mit der Zeit auf dem Dampfer, der nach Amerika ging, bis zum Vollmatrosen und wurde später meinen Weg gemacht haben, doch befahl mich leider eine schwere Krankheit. Ich mußte in New York an Land gesetzt und in ein Krankenhaus geschickt werden.

Dort lag ich lange. Als ich herauskam, war mein Geist, wie es hieß, getrübt. Man brachte mich in eine Nervenklinik, aus der ich nach einem Jahre als geheilt entlassen wurde. Dann schlug ich mich durch, wie es eben ging. Das Zeugnis des Kapitäns Brown von der „Germania“ liegt ja den übrigen Papieren bei. Uebrigens Sie sich, daß alles in Ordnung ist.

Der Kapitän stellte dem Günther v. Berkow ein sehr gutes Zeugnis aus und bestätigte, daß der Matrose nur krankheitshalber aus der Mannschaft der „Germania“ ausgeschieden mußte.

Sie kamen wohl zum Zwecke her, sich mit Ihrem Vater zu verabschieden?

Ich kam, weil es mich nach der Heimat zog, und wollte meinem Onkel Jöckner besuchen, von dessen Ableben ich noch nichts wußte. In Amerika hatte ich alles Mögliche versucht und mich mühsam durchgeschlagen, wie es eben im Lande der Freiheit geht, wo sich ja so viele verfehlte Existenzen zusammenfinden. Ich will Sie und mich nicht damit aufhalten, die verschiedenen Berufsarten, welche ich der Reihe nach erwarbte, und die sich wenig für einen Edelmann eigneten, heranzählen. Endlich kamen bessere Zeiten, und ich brachte so viel Geld zusammen, um nach Europa reisen zu können. Damit war meine Kasse aber auch erschöpft. In Hamburg angelangt, las ich im Annoncenblatt einer Zeitung:

Ausgewandte Herren für den Verkauf von Waren. Ich meldete mich, bekam ein Paket Ruster nebst Aufzeichnung eines Prozentzuges, wenn ich Bestellungen vermitteln sollte. Ich ging vorläufig darauf ein, reiste hierher, nannte mich in der Wirtschaft „Zum Erntefreud“ „Schlüsselweg-Hausen“, denn als Baron von Berkow wollte ich natürlich nicht mit meinen Waren auf den Bauernhöfen herumhantieren. Jetzt führt mich mein Weg nach Dresden, wo ich eine feste Stellung zu finden hoffe.

Sie schickten Ihren Koffer am Tage nach der Ermordung des Freiherrn voraus und waren eben im Begriff, nachzufolgen.

Allerdings. Ich ersuchte Ihnen ja den Zweck der beabsichtigten Reise.

Ganz recht! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Davon möchten wir uns selbst überzeugen.

Bezaure, Ihnen den Koffer nicht mehr zur Verfügung stellen zu können.

Er wird bald in unseren Händen sein.

Herrschend! Es liegt uns aber daran, den Inhalt des Koffers kennen zu lernen.

Er enthält außer den Waren und Wäsche und Kleidungsstücke noch andere Dinge zu meinem Privatgebrauch.

Nun kann leider kein Zweifel herrschen, daß der sogenannte Hausen mit dem Sohn erster Ehe des Schlossherrn identisch ist. Ich würde viel darum geben, könnte es der Welt verborgen bleiben, erwiderte sie mit kummervoller Miene. Da Günther aber in einer Irrenanstalt war, wußten wir ja nicht, ob ein eigenartiges Verbrechen vorliegt. Der Mord war vielleicht die unglücklichste Tat eines Geisteskranken.

Gern würde ich Ihnen diesen Trost lassen, gnädige Frau; ich halte den Mann aber für durchaus zurechnungsfähig und sogar für höchst raffiniert, wandle der Missethater ein. Trotzdem wird er ja natürlich auf seinen Geisteszustand zu prüfen sein. Er leugnet bisher das Verbrechen, aber die Indizienbeweise sind ja geradezu erdrückend, und er ist so gut wie überführt. Ist erst der Koffer oder der betreffende Adressat in Dresden, welcher ihn leider in Empfang nahm, ermittelt, so dürfte die Beweiskette vollständig geschlossen sein.

Die Sache bleibt unter allen Umständen gräßlich genug, wenn jedoch durch einen berühmten Irrenarzt festgestellt würde, daß der Unglückliche in geistiger Unmündigkeit die furchtbare Tat beging, so wäre mir eine Jenerlei von der Seele gewischt. Denken Sie, Lothar und Egon's Stiefbrüder ein gemeiner Verbrecher, ein Raubmörder, — Welch' häßliches Bild auf dem alten Wappenstein!

Natürlich wird von sachverständiger Seite ein Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten abgegeben sein. Zu diesem Zwecke sollen namhafte Psychiater geladen werden.

Ich wünsche so sehr, daß die Tat in einer weniger grauenhaften Beleuchtung erscheinen würde. Man will doch keinen verdammtwürdigen öffentlich getöteten Verbrecher in die Familie zählen. Lothar steht im Begriff, sich mit der Entlassung der als ungemein hoch bekannten Fürstin Warrwitz zu verloben. Da wäre ein solcher Skandal doch höchst fatal. — Ich bitte Sie aber, über diese ganz vertrauliche Mitteilung zu schweigen, Herr Professor.

Ich versichere Sie meiner strengsten Discretion, gnädige Frau. Bis der Beweiskette der letzte Ring eingefügt ist, soll auch der vermutlich wahre Name des Verbrechers nicht genannt werden. Wenn sich gnädige Frau nur der Verschwiegenheit des Ehepaares Krüger verschließen wollen.

Diese beiden treuen Menschen schweigen, dessen bin ich gewiß, und die anderen Dienstleute wissen nur, daß der Handlungsreisende Hausen den Mord begangen haben soll.

— Debes war, mit der nötigen Vollmacht ausgerüstet, nach Dresden geschickt worden.

Sein erster Weg führte ihn an den bezeichneten Bahnhof, wo er erfuhr, daß ein alter Herr, welcher sich Koller nannte, kurz nach Eintreffen des Koffers diesen reklamirte und in Empfang nahm. Der Alte sei ein kleiner hagerer Mann gewesen, mit grauem Haar und sehr scharfen Zügen. Da die polizeiliche Meldung damals noch nicht vorlag, lieferte man ihm den Koffer unbeanstandet aus.

Die er ihn durch einen der Dienstmänner oder Kutscher, die hier immer zur Stelle sind, wegschicken? fragte Debes.

Rein, ein Mensch, der wie ein Hausknecht oder Fabrikarbeiter ausah und gleich mitgenommen war, trug ihm den Koffer nach.

Nun ließ sich der Polizeibeamte im Restaurant das Adressbuch geben. Er fand verschiedene Personen namens Koller. Der eine war Kaufmann, der andere Fabrikant, der dritte Briefträger; die konnten alle nicht in Betracht kommen.

Unter den Kollern und Erbkollern fand sich keiner dieser übrigens vielfach fingierten Namen.

Dennoch suchte der Beamte alle derartigen Geschäfte auf, legitiimierte sich und zog Erkundigungen ein. Keiner wollte den betreffenden „Koller“ kennen, auch erklärte jeder, es sei ihm nichts von den erwähnten Wertgegenständen zum Kauf angeboten worden. Alle Verläufe, etwas über den Verbleib des Koffers zu ermitteln, blieben erfolglos.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen-Teil

Grasversteigerung.

Mittwoch, den 10. d. M., abends 7 Uhr, wird am Rain von der Goßweimer Brücke aufwärts ein Stück Gras- und Weidenwiese ca. 1 ha 10 ar groß an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Kostenlose, gewissenhafte Beratung und Prüfung neuer Ideen und Erfindungen auf Grund langjähriger, hervorragender Erfahrungen, Erwirkung und Verwertung von Patenten, Gebrauchsmustern und Warenzeichen für alle Länder, Gutachten etc. durch Patent- und Techn. Bureau Conrad Köchling, Ing., Mainz, Bahnhofstrasse 3. Telefon 2754. — ff. Referenzen, informierende Broschüre kostenfrei.



Singer

„66“

die Nähmaschine des 20. Jahrhunderts.

Neue Spezial-Apparate für den Hausgebrauch. 1234

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Wiesbaden, Langgasse 1.



Streckenpferd-Seife

die beste Linsenmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Kraftiger Bruder, junger Mann

mit guten Kenntnissen und viel als Substitut für ein 1. Leutnant. Danksch. bei gel. Briefe Station und Bahn Nr. 15 per Monat. Anfragen an A. Schröder, Radebeul, Postfach 100.

Erste Etage

mit drei Zimmern, Küche, W.C., Bad, Kellerei und allem Komfort zum 1. Juli an Herrn. Miete bei Abschied, hier.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Anzeigen- und Anzeigenteil Helmut Ruch, für den Druck und Verlag Wilhelm Jorisch, sämtl. in Wiesbaden. Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Wiesbaden.